

Der edelmüthige Landmann. Eine wahre Erzählung. *

In Mecklenburg lebt ein Verwalter oder Meier, dort Holländer genannt, von dessen Edelmuth ich Ihnen einige Züge erzählen kann, die jedem das Herz gewinnen müssen. Er wohnte ehemals zu ** in der Kostofchen Gegend, und besuchte von da aus seinen Schwager, der zu * unter dem Herrn von *** wohnte. Eines Abends saßen sie dort in vertraulichen Gesprächen vor der Thüre, als ein kleines Mädchen im erbärmlichsten Anzuge vorbeiging. Der Holländer bemerkte sie, und sagte zu seinem Schwager: „Wie das Kind elend geht! Selbst das Hemd ist zerrissen. Ihr müßt doch auch schlechte Menschen im Dorf haben; des Kindes Mutter muß ein recht faules untüchtiges Weib seyn.“ Schw. Ach es hat weder Vater noch Mutter mehr, und es sind noch zwey andere Kinder, die dazu gehören. Seit einem Vierteljahr gehn diese Kinder in der Irre herum, Niemand ist der sich ihrer annimmt. Wenn sie hungrig werden, setzen sie sich wohl vor der leute Thüren hin; giebt ihnen dann Jemand einen Bissen Brod, so nehmen sie es mit Dank an; aber bitten mögen sie nicht, dazu sind sie zu ehrgeizig. — Dieser letzte Zug rührte vollends das Herz des guten Mannes. „Es ist unverantwortlich, sagte er, daß

die armen Würmchen, so verlassen seyn sollen. Sie jammern mich herzlich, und ich muß Euch nur gestehn, daß ich Lust habe für sie zu sorgen und sie zu mir zu nehmen. So viel fällt nebenher immer ab, ein paar solche Kinder satt zu machen.“ Nun stellten der Schwager und dessen Frau ihm alles vor, was sie konnten, um ihm diesen Entschluß auszureden: Er hätte ja selbst Kinder; er kenne diese ja gar nicht; es wäre noch ungewiß, was aus ihnen werden würde; wie wenn sie nun nicht gut geriethen? Bedenke doch, lieber Bruder, was deine Frau für Last davon haben wird; die Kinder sind in Schmutz und Unreinigkeit versunken, u. s. w.

Aber dem guten Mann war sein einmal gefaßter edler Gedanke zu fest im Kopf; er hörte kaum alle Einwürfe, geschweige, daß er darauf antwortete. Er brach auf, legte sich zu Bette, wohin ihn aber sein Entschluß begleitete, und ihn die ganze Nacht nicht schlafen ließ. Am andern Morgen ließ er das älteste Mädchen rufen, das damals 12 Jahr alt war. „Wie ich höre, hast du keine Aeltern mehr; und wie ich an deinem Aufzuge sehe, so geht es dir wohl nicht zu gut.“ — Ach, es geht uns sehr schlecht. — „Hast du denn keine Verwandte, die sich deiner annehmen

*) Diese Erzählung stehet in der Berlinischen Monatsschrift, welche die Hrn. Gedike und Diester herausgeben, Oktober. 1783. S. 333 ff. — Wer sollte sie, wenn er sie auch da schon gelesen hat, nicht gern noch einmal lesen? Und wer sollte, wenn er kein Leser dieses schönen Journals ist, es uns nicht Dank wissen, daß wir sie ihm hier mittheilen? Solche edle Handlungen können nicht oft genug erzählt, nicht weit genug ausgebreitet werden. Es findet sich doch wol ein gutes Herz, das sich zu ähnlichen guten Handlungen erwecken läßt. — Das schönste dieser Geschichte ist übrigens dieß, daß sie wahr ist.